

Prolog

„Wenn Sie einen Geiger brauchen, suchen Sie ihn in der Höhle!“, sagte der Richard Beerenleitner zum Mann hinter der Glasscheibe.

Beerenleitner, ein emeritierter Chefredakteur der Boulevardzeitung „Großes Blatt“, versuchte gerade die Passkontrolle auf dem Flughafen Schwechat hinter sich zu bringen. Er hatte vor, mit seiner Ehefrau Anneliese nach Miami zu fliegen. Er brauchte Erholung – und noch dringender: Abstand zu den Ereignissen der vergangenen Tage. Die hatten sein Gehirn durch den Mixer gejagt.

Gott sei Dank war die Grenzpolizistin, die mit dem Feschak, der gerade Beerenleitners Pass durchblätterte, gemeinsamen Dienst versah, Abonnentin des „Großen Blattes“ und erkannte Beerenleitner sofort wieder. Die Fratze war einprägsam wie ein Fahndungsfoto. Sie war heute Früh auf der Titelseite des „Großen Blattes“ gewesen.

„Ignorieren!“ Die Beamtin stieß den Kollegen mit dem Ellenbogen in die Nieren. „Das ist ein berühmter Redakteur“, flüsterte sie.

Der junge Beamte runzelte kurz die Stirn. *Von mir aus!*, dachte er sich. Journalisten war ja schließlich jeder Wahnsinn zuzutrauen. Dann zeigte er mit dem Daumen hinter sich. Das hieß: „Weitergehen!“

„Es ist ein Irrtum, zu glauben, dass Musiker menschenlieb sind“, belehrte Beerenleitner den Grenzbeamten noch und begann zu rennen.

„Mir ist schlecht“, raunte Beerenleitner dabei seiner Frau zu und verschwand in der Toilette.

„He, he!!! Da stimmt doch was nicht!“, schrie der junge Polizist und hebelte schon seinen Kontrollverschlagn auf.

„Lass ihn!“, befahl ihm seine Kollegin. „Ich mach das schon.“

Langsam schlenderte die Beamtin auf Frau Beerenleitner zu und legte besorgt ihren Arm um deren Schultern: „Was hat er denn? Nimmt er Rauschgift?“

„Schlimmer noch“, antwortete die Ehefrau. Sie wollte der Polizistin gerade „Mein Mann hat Flugangst!“ ins Gesicht lügen, als ihr einfiel, das „Kontrollorgan“ könnte den Auftrag bekommen haben, Risikopassagiere schon im Vorfeld auszusortieren. Deshalb erzählte sie der Uniformierten die halbe Wahrheit: „Mein Mann hat gestern Schreckliches erlebt. Ihm ist, als wäre er bei voller Fahrt aus dem Waggon einer Geisterbahn gefallen. Er steht unter Schock.“

Die Beamtin fiepte. Ihre Ohren begannen zu glühen. Aus ihrer Nase wich das Blut. Blöd brauchte ihr diese Upperclass-Tussi nicht zu kommen. Sie pumpte ihre Lungen voll und schickte sich an, „andere Seiten aufzuziehen“, als ihr der Aufmacher des „Großen Blattes“ wieder einfiel.

„Beerenleitner zerschlägt Spaß-Mafia!“, stand da in büroklammerhohen Lettern. Ein Titel über vier Spalten. Und das dreizeilig. Darunter leuchtete ein blutrotes Foto: Beerenleitner hob darauf den Arm an. „Bedroht er den halbnackten Affen unter sich?“, fragte sich jeder Leser. „Oder ist der Gefesselte auf dem Boden ein Perverser aus der Lederszene?“ Und schon wurden die Leser in die Geschichte hineingesogen. Von „seelischen Abgründen“, „Löchern im Boden“ und „Musikanten des Teufels“ war da die Rede. Der Autor des Knüllers, ein gewisser Mag. Kleiner, ernannte Richard Beerenleitner zum „Rotlicht-Wallraff Wiens“.

„Wohin fliegen Sie denn?“, fragte nun die Beamtin besorgt.

„Nach Florida.“

„Um Himmels willen! Bei der Traumatisierung.“

„Keine Angst, wir vermeiden das Disneyland.“

„Na, dann wünsch ich Ihnen einen guten Flug!“ Die Polizistin winkte Anneliese noch nach.

„Was wollte die denn?“, fragte Beerenleitner, der gerade aus der Toilette herausschlurfte.

„Uns alles Gute wünschen.“

Beerenleitner schüttelte den Kopf: „Bei Kieberern kennt man sich nie aus.“

Im Flugzeug befahl Beerenleitner ein erhebendes Gefühl. „Sursum Corda!“, sagte er und lächelte seine Frau an. „Was hast gesagt?“ „Erhebet die Herzen und eure Gläser!“, übersetzte er. „Wie bitte?“ „Ich brauche was zum Trinken. Ich möchte mit dir anstoßen.“ Schon wollte Anneliese ablehnen. Aber dann beugte sich die Stewardess zu ihr herab: „Eine Zeitung gefällig? ‚Krone‘? ‚Kurier‘? ‚Standard‘? ‚Österreich‘? ‚Presse‘? ...“ Zum „Großen Blatt?“ kam sie nicht mehr. „Zwei Achtel!“, fuhr Anneliese dazwischen.

„Wie bitte?“

„Zwei Welschrieslinge möchte ich!“

Und so kam es, dass Beerenleitner ein weiteres Mal der Aufmacher des „Großen Blattes“ vorenthalten wurde. Dafür stieß er mit seiner Frau an. Mit einem Achtel. Während er das Weinviertel zurückließ. Dort hinten, in der harmlosen Sanftheit des Hügellandes, hatte vor vierzehn Tagen sein Unglück begonnen.

Der 1. Tag

„Du, Loisl“, sagte der jüngere Polizist zum älteren Polizisten, „auch ich war einmal Autoschieber!“

Dem älteren Polizisten war das Powidl. Er lag auf dem Bauch im Gras und schaute einer Libelle nach. Die war kein Fremdkörper. Die gehörte ins Weinviertel. Ganz im Gegensatz zu ihnen selbst, weil sie ja Wiener und Überbleibsel waren, Relikte aus der Zeit vor Schengen, als es zwischen Staaten noch echte Grenzen gab. Da musste man noch etwas schützen. Auf der tschechischen Seite standen damals noch echte Wachtürme. Aber die hatten sie inzwischen abgebaut. Nichts sollte mehr an den Eisernen Vorhang erinnern. Die Vergangenheit war ausgelöscht.

„Ich war einmal ein Autoschieber!“, gestand der jüngere Polizist ein weiteres Mal.

Loisl gähnte. *Der Nachmittag könnte so richtig schön sein, mit dem Summen von Bienen und dem Geplätschere aus einem Bacherl, ein Bilderbuchaußendienst mit allem Drum und Dran, wenn bloß dieser junge Depp nicht immer wieder mit seiner blöden Autoschieberei anfangen tät. Es genügt ja, wenn Rumänen, Moldawier, Bulgaren, Ukrainer, Tscherkessen, Albaner, Litauer oder Tschetschenen dieser Profession nachgehen. Und das mit größtem Erfolg. Wozu will dann der Alois als Österreicher unbedingt mitmischen?*

„Mehr oder weniger leben wir doch alle vom Autoverschieben“, versuchte der ältere den jüngeren Kollegen zu trösten. Was ja auch stimmte: Denn hoch spezialisierte Ostbanden stibitzten am helllichten Tag Luxuskarossen aus Tiefgaragen

und Auslagen. Auf Bestellung. Und diesem Umstand war es zu verdanken, dass den beiden Polizisten die Arbeit nicht ausging. Ihr Job war krisensicher wie noch nie. Seitdem Ehrgeizlinge den Dienstmercedes des Finanzministers vom Parkplatz vor der Staatsoper geklaut hatten, war es überhaupt „oha“. Die Bundesregierung schaltete auf „scharf“, und schon fanden sich Loisl und der Alois in den Weinbergen nördlich von Wien wieder. Zur Verstärkung! Wenige Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt. Zwischen Poysdorf und Bernhardsthal. Im Gebüsch. Am Rand einer Gemeindestraße. Sie sollten Verbrechern ihre Beutefahrzeuge wieder abjagen.

„Auch ich war einmal ein Autoschieber!“, wiederholte der junge Kollege. Er störte damit das Zwitschern der Vögel. Mistkäfer krabbelten über den Boden, und Loisl versuchte, nicht zu explodieren.

„Alois!“, presste er zwischen den Zähnen hervor. „Wir sind auf der Pirsch. Hab ich Recht?“

Der Alois nickte zustimmend.

„Siehst du. Und wenn schon ich in meiner Karriere so tief gefallen bin, dass ich auf dem Hochstand liege, möchte ich wenigstens meine heilige Ruhe haben. Also halte gefälligst deinen Schnabel!“

„Na, na!“, wetterte Alois geschäftig. „Wir liegen zwar, aber nicht danieder, sondern ...“

„Sondern was!!?“

„Sondern auf der Lauer.“

Jetzt reichte es Loisl. Er richtete seinen Oberkörper auf.

„Und was heißt *lauer*!?!“, schrie er.

Der Alois wackelte verunsichert mit dem Kopf.

„*Lauer*“, gab sich Loisl selbst die Antwort, „ist der Komparativ von *lau*. Und diese Steigerung umschreibt treffend die Intensität meines beruflichen Engagements. Haben wir uns verstanden?“ Er senkte seinen Kopf und schloss die Augen.

Jetzt, wo der Ältere wirklich böse geworden war, nahm sich der Jüngere vor, in Gotts Nam' zu schweigen, obwohl er „Stillarbeit“ schon in der Schule nicht hatte leiden können. Er beschloss, die Ameisen auf ihren Ameisenstraßen zu beobachten. Aber auch das ödete ihn an, weil er dieses Hin-und-hergerenne schon aus dem Fernsehen kannte. Dort lief die Serie „Universum“, und dieklärte über Lebewesen auf. *Die Natur*, wurde sich Alois klar, *ist ja auch bloß die Kopie eines Films*. Dann sagte er: „Ich war einmal Autoschieber.“

Der Satz war ihm wie ein Schuß laut, aber unbewusst entfahren. Die Worte fingen auch sofort zu stinken an. Loisl öffnete die Augen und fragte: „Was?“ Und drohender: „Was hast gsagt?!“

„Auch ich war einmal ein Autoschieber“, stotterte Alois.

„Und wegen dem weckst du mich auf?!“

„Ja“, bibberte Alois. „Weil die Autoschieberei war für mich sehr unangenehm. Ich hatte nämlich einen 2CV, und der ist in der Früh nie angesprungen.“

Loisl war im Nu auf den Beinen: Wie konnte es dieser schwindsüchtige Favoritner wagen, von ihm zu erwarten, er werde für eine derart verhatschte Pointe auch nur den Anflug eines müden Lächelns erübrigen. Zweifelte der Mann an seinem Geschmack?

Loisl schrumpelte die Stirn. Er nahm sich vor, Alois streng ins Auge zu schauen. Sein Blick prallte aber an der Nasenwurzel ab, schoss an der Schläfe vorbei und verkrallte sich jenseits der Schulter am Horizont.

Dort rauchte es. Aus einer Kerbe im weiten Feld stieg eine Staubwolke auf.

Loisl sagte: „Da kommt ein Auto. Ein schnelles auch noch dazu!“

Alois schnappte nach Luft: Das mussten die Schmuggler sein, auf die sie seit Stunden warteten.

Was anderes war gar nicht möglich: Weil außer Traktoren und Schlepper bewegte sich in dieser Gegend nichts und niemand. Zumindest nicht in diesem Tempo. Nicht einmal die Bauern. Die waren doch nicht blöde. Die hauten sich doch nicht in gemeindeeigenen Schlaglöchern ihre privaten Stoßdämpfer zusammen. Das blechte doch keine Versicherung.

Der Alois schob mit dem Dienstwagen nach hinten. Damit hatte er eine Straßensperre errichtet. Wenn die Schmuggler, sagen wir, in drei, vier Minuten in gut hundert Meter Entfernung um das Wegkreuz herumburren werden und die Schnauze ihres Fahrzeugs über die Straßenkuppe schießen wird, um sich zu den beiden herab in die Mulde zu stürzen, wird es um die Gangster auch schon geschehen sein. Zack! In Zehntelsekundenschnelle! „Da hilft keine Notbremsung mehr.“ Da saßen die Kerle schon in der Falle. Weil von hinten käme der Loisl, mit der Glock im Anschlag. Und vorne, quer über die Straße, stünde der Dienstwagen. Keine Chance! Links der steile Böschungshang. Rechts das Gebüsch. Kein Entkommen. Endstation!

„Und wenn es doch nicht Autoschieber sind?“

„Es sind Autoschieber!“, schrie Loisl zurück. „Schau doch selbst durch den Gucker.“

Alois warf einen Blick durch den Feldstecher und sah eine schwarze Allradkiste. Sündteuer. Die ideale Beute. Direkt aus dem Genfer Automobilsalon. Auf Glanz poliert. Bestimmt mit Aircondition. Getönte Scheiben.

„Es könnte ein Liebespaar sein“, mutmaßte Alois, obwohl er selbst nicht daran glaubte.

„Aber geh! Wenn sich jemand einen derart teuren Schlitten leisten kann, haut der sich doch nicht auf die grüne Wiese und riskiert einen Zecken am weißen Arsch. So einer turnt im Hilton.“

„Was ist, wenn die Verbrecher nicht rechtzeitig abbremsen? Dann kracht die Kiste direkt in unser Auto.“

„Na so ein Pech! Hoffentlich wird's ein Totalschaden. Dann sind wir die Rostschüssel endlich los. Die gehört doch eh schon längst in die Schrottpresse, weil ...“

Mitten in das „Weil“ hinein sprang der Luxusgeländewagen. Er war soeben elegant um das Marterl mit dem Gekreuzigten geschlingert und hob schon vom Scheitelpunkt des Weges ab. Zuerst segelte er. Hernach klebte er für den Bruchteil einer Sekunde in der Luft, regungslos, die Zeit stand still – auch Alois hielt sein Maul –, und dann machte es „puff“, und es prackte den Wagen auf das Erdreich der Gemeindestraße. Die spuckte braunen Staub und weißen Kies. Alois und Loisl husteten. Der Mercedes kam dreißig Zentimeter vor dem Polizei-Golf zum Stehen.

Dann tat sich nichts. Der Wagen verharrte. Der Loisl lauerte hinter dem Mercedes, der Alois seitlich. Was sich im Inneren des Fahrzeugs abspielte, konnten sie nicht erkennen. Wegen der Scheiben, schwarz wie Sonnenbrillen. Die Polizisten umklammerten ihre Pistolen. Beidhändig. Das einzige Geräusch, das sie vernahmen, kam vom Motor. Der schnurrte vornehm. Hin und wieder quakte es aus dem Gehölz. Frösche! Das war alles. Kein Windhauch. Absolut nichts. Trotzdem schrumpfte die Haut. Wegen der sinkenden Körpertemperatur. Loisl zuckte zusammen. Bei dieser Rückenspannung war selbst das Gesäusel der Espe ein kalter Kitzel.

Wahrscheinlich schießen die nur nicht auf uns, redete sich Alois ein, weil die Scheiben kugelsicher sind. Und: Wo man nicht hineinschießen kann, da kann man auch nicht heraus-schießen.

Natürlich wusste er, dass das ein Pfurz war, was er da dahersemperte. Aber durch das Denken verblieb keine Zeit fürs Angsthaben.

Weil das Warten auf Dauer langweilig wurde, stürzte er schließlich mit einem Aufschrei zur Beifahrertür und riss diese

auf. Mit einem Mal war ihm alles klar: Die Uhr hatte zwölf geschlagen.

„On davno myschej ne lovit, usmechaetsja v usy ...“, schrie es aus Stereolautsprechern in der Polsterfüterung der Autotür. Da sang ein Russe zur Gitarre: „Er fängt nie Mäuse. Das seit Jahren. Ein Grinser zwischen Schnurrbarthaaren ...“

Obwohl Alois aus Lisa Schüllers Fernsehkurs „Russisch für Anfänger“ nur einige Brocken aufgeschnappt hatte und er den Text wohl kaum als Anspielung auf seine Visage zu begreifen vermochte, ohrfeigte Zorn sein Gesicht. „Davaj!“, schrie er aus ganzer Kraft. Er fuchtelte mit der Pistole herum. „Aussteigen! Bystro! Bystro! Gemma, gemma!“

Und tatsächlich ließen sich die beiden Russen aus dem Luxusgeländewagen plumpsen. Zuerst der Beifahrer und dann der Fahrer. „So ist's gut!“ Die Gangster waren gehorsam.

„Die Heckklappe aufsperrn und die eigene Klappe zulassen!“ Loisl hatte seine Stimme wiedergefunden. „Kofferraum auf! Verstehen?!“ Der Pistolenlauf wies den Autoschiebern den Weg. Die Kerle hatten begriffen. Langsam ließen sie die Klappe hochfahren ... Alois zuckte zusammen. Loisls Blut gefror. Er konnte es einfach nicht glauben: Im Inneren des Wagens lagen drei kleine Särge.

Plastiksärge! Vielleicht einen Meter lang und dreißig Zentimeter hoch.

„He!“, schrie er. „Ausladen!“

Der Beifahrer zuckte nicht einmal mit der Wimper. Er hob einen Sarg an und bettete ihn vorsichtig auf den Schotter der Straße. Dann langte er ein zweites Mal in das Wageninnere und legte dem Alois den zweiten Babysarg in die Armbeuge.

Der Fahrer blinzelte herüber. Nun streckte auch dieser die Hände aus. Behutsam reichte er Loisl den dritten Sarg. Der griff zu. Automatisch! Ein Reflex! Jetzt hielten beide Kiebarer Särge auf den Armen.